

Rabea

Roman

Band 2 aus der Reihe
“Milites Dei – Soldaten Gottes”

Michael J. Hallowfield

Verlag eDition MK, 2015

1. Auflage

VERSUCHSPROBE

Kindleshop

in Kürze!

Facebook (Romanreihe)

<https://www.facebook.com/pages/Michael-J-Hallowfield-Für-das-Blut-eines-Erzvampirs/262461857169938>

Facebook (Autorenseite)

<http://www.facebook.com/hallowfieldmj>

Hinweis: Die Seitenzahlen in der Leseprobe sind aufgrund der eingefügten Links nicht korrekt und entsprechen nicht der Originalversion.

© 2015 eDition MK, Michael J. Hallowfield.
Alle Rechte vorbehalten.

www.editionmk-verlag.de

Das vorliegende Buch ist Band 2 der Reihe
"Milites Dei – Soldaten Gottes"

Der Autor weist darauf hin, dass in diesem Roman
möglicherweise vorkommende Ähnlichkeiten mit
lebenden Personen rein zufällig und nicht
beabsichtigt sind.

Titelbild des Buchcovers

Fotomotiv: <http://shutterstock.com>

Hintergrund: <http://shutterstock.com>

Kindleshop

in Kürze

Facebook (Romanreihe)

<http://www.facebook.com/pages/Michael-J-Hallowfield-Für-das-Blut-eines-Erzvampirs/262461857169938>

Facebook (Autorensite)

<http://www.facebook.com/hallowfieldmj>

INHALT

Kurzbeschreibung

Prolog: Alte Freunde

- 1 Auf neuen Wegen
- 2 Ménage-à-trois
- 3 Dunkle Vorzeichen
- 4 Besuch aus der Vergangenheit
- 5 Der Zeitsprung
- 6 Für verrückt erklärt
- 7 Lektionen in Schmerz
- 8 Allianzen
- 9 Schicksalswege
- 10 Alle Wege führen nach London
- 11 Der Weg in die Schatten
- 12 Der Hauch des Schicksals

Epilog: Tempus fugit

Empfehlungen und Leseproben

Was passiert in diesem Buch?

Kian Harding wird nach seinem großen Sieg feierlich in den Orden der Milites Dei aufgenommen. Die Vampirin Rabea, in die sich Kian verliebt hatte, ist mittlerweile von ihrem Meister zur "Alten Vampirin" erhoben und von allen menschlichen Gefühlen befreit worden. Die Archäologin Paige Richards, die Kian aus der Vampirwelt gerettet hatte, entdeckt derweil eine Gruft mit einem geheimnisvollen Objekt und nimmt Kontakt mit dem Vampirjäger auf. Gemeinsam entdecken sie nicht nur romantische Gefühle füreinander, sondern eine Gefahr, die nicht weniger als das Ende der Welt bedeuten könnte. Als ausgerechnet Rabea davon erfährt, geraten die Milites Dei, Kian und Paige in höchste Gefahr. Sie sind gezwungen, alles auf eine Karte zu setzen, um den Sieg der Vampire zu verhindern.

Wolken wie Schwingen gefallener Engel über dem
Samtmantel der Nacht und zwischen ihnen: Ein Blutmond
gleich dem blinden Auge eines unnennbaren, uralten Gottes.

Magie und Macht, geboren aus der Dunkelheit und so
unendlich größer und subtiler als die grelle Aufdringlichkeit
des Tages mit seinem Flittchenkleid aus buntem Tand.

Aus dem Tagebuch Rabeas, 1727.



PROLOG

Alte Freunde

Rabea betrat den Saal wie eine Königin - aufrecht, charismatisch, huldvoll. Auf dem Weg zum Thron aus schwarzem Granit blickte sie sorgfältig um sich. Ihre Lakaien hatte gute Arbeit geleistet. Sie konnte nicht glauben, warum sie einst solche Mühen auf sich genommen hatte, um an dieser Stelle ein gewaltiges Schwimmbad errichten zu lassen. Stein für Stein hatte es einem Thronsaal weichen müssen, wie sie es befohlen hatte.

Nicht nur dieser Raum, der einst ihr Schwimmbad gewesen war, hatte sich verändert, sondern vieles andere ebenfalls. Sie schüttelte den Kopf, als sie sich vage daran erinnerte, wie schwach sie früher gewesen war. Vor ihrer Verwandlung durch seine Exzellenz, den Vampirgott, ihren Meister. Er hatte sie zur Alten Vampirin erhoben,

sie mit neuen Kräften ausgestattet und mit neuer Macht. Schwarze Gedanken füllten ihren Kopf, inspirierten sie wie nie zuvor in ihrer untoten Existenz. Sie hatte sich von einer erbärmlichen Sklavin und bloßen Nutznießerin zu einer Schöpferin und Gestalterin der Vampirmacht entwickelt. Diesem Anspruch musste sie selbstverständlich in repräsentativer Hinsicht gerecht werden.

Als sie das Podest mit dem Thron erreichte, raffte sie ihr schwarzes Lederkleid mit dem hohen Stehkragen, der ihren Hinterkopf umgab und nahm auf dem gepolsterten Thron Platz. Sie trug nicht länger ihr rabenschwarzes Haar offen wie eine verführerische Metze, sondern majestätisch hochgesteckt. Ihre Hände glitten über die grazilen Thronlehnen, deren Ausgestaltung etwas Organisches besaß und an verdrehte Eingeweide erinnerte. Ihr Blick strich über die samtsschwarze Gewölbedecke, in der es rubinrot funkelte. Eine schwarze Balustrade mit einem Geländer wie Knochen umgab den gesamten Thronsaal am Übergang von der Wand zur Gewölbedecke. Die Wand darunter kontrastierte im Licht angebrachter Fackeln in einem blutroten Adernmuster. Oh ja, sie war zufrieden. Mit machtgierigen Augen blickte sie zu den Reihen aus Vampiren, die sie neu rekrutiert hatte, indem sie ihre Leben beendet und ihr Blut gesaugt hatte. Es waren recht anstrengende Wochen der Jagd gewesen, doch als alter Vampir war es wichtig, sich eine Gruppe von jungen Vampiren heranzuzüchten, die ihr dienten.

Ihr Arm, den das Kleid bis zur Handfläche mit

einem ornamentierten Dreieck bedeckte, hob sich und winkte herrisch. Die Vampire lösten sich von ihrer Aufstellung an den Seitenwänden, traten vor Rabea und knieten sich demütig zu Boden. Rabea blickte über die bis zum Boden gebückten Rücken und ihr Lachen füllte den Thronsaal. Ohne weiter auf ihre Vampirdiener zu achten, dachte sie an Kian Harding. Wie war es diesem Menschen gelungen, sie so erfolgreich zu manipulieren? Sicherlich war dies vor ihrer Verwandlung geschehen, als sie selbst noch ein junger Vampir gewesen war, doch allein durch die Erinnerung fühlte sie sich beschmutzt. Sie wollte ihn nach wie vor, allerdings als Sklave, nachdem sie ihm das Blut aus den Adern gesaugt hatte und ihn als ihren ersten Diener vor sich knien sah. Seine Verwandlung würde ihr Ansehen als Vampir unter ihresgleichen schlagartig anheben, ja selbst sein Tod wäre sehr hilfreich, um ihre noch instabile Stellung zu festigen. Auch wenn Seine Exzellenz Lord Azulon sie erhoben hatte, so musste doch jeder Alte Vampir nach seiner Erhebung mit dem tollkühnen Angriff jüngerer Vampire rechnen. Sie beabsichtigten, eine Abkürzung auf der Karriereleiter zu nehmen und eine schnelle Erhebung zum Alten Vampir anzustreben, auf die sie ein Recht hatten, wenn es ihnen gelang, einen solchen zu töten. Gelungen war dies äußerst selten in den Jahrtausenden, doch Rabea war, ob sie wollte oder nicht, gezwungen, dieser Herausforderung zu begegnen und ihre neugewonnene Stärke unter Beweis zu stellen. Ein Vampir hatte es bereits versucht, doch Rabea hatte ihn genüsslich in Stücke geschnitten. Sie fragte sich, wie viele es noch

versuchen würden und ob es immer so leicht werden würde wie bei diesem ebenso größenwahnsinnigen wie unfähigen Vampir.

Bis dahin wollte sie sich jedoch einer Angelegenheit widmen, die sie viel zu lange aufgeschoben hatte und auf die sie sich sehr freute. Es hatte lange gedauert, das Refugium von Desman ausfindig zu machen, doch letztlich war es ihr gelungen, es aus der Raumzeitmatrix zu extrapolieren. Als junger Vampir waren ihr diese Fähigkeiten verborgen gewesen, doch nun würde sie Desman einen Besuch abstatten. Ihre Augen funkelten zornig wie die blutroten Edelsteine in der Kuppeldecke. Desman war es gewesen, der sie einst 1727 zum Vampir und seinem Diener gemacht hatte, indem er sie im St. James's Palace in London im Landschaftsgarten überfallen und ihr Blut gesaugt hatte. Seitdem hatte er sie benutzt, verhöhnt und missbraucht. Vor kurzem hatte er sie hier in ihrem Refugium sexuell geschändet vor den Augen ihrer menschlichen Diener und auch wenn sie als Alter Vampir den sexuellen Aspekt ignorierte, so war die Erniedrigung doch geblieben. Sie war nicht so dumm, sofort Rache nehmen zu wollen, obwohl Desman nach seinem Kampf mit Kian Harding sehr schwer verletzt zu sein schien, sodass er sich für lange Zeit in sein Refugium zurückgezogen hatte. Nach wie vor wusste sie nicht, was passiert war. Andere Vampire munkelten geheimnisvoll von einer Präsenz des Götzen, den die Menschen als Gott und Jesus Christus bezeichnen, aber man hütete sich, dies laut auszusprechen, denn die schwarzen Gedanken der Erzvampire waren überall

und hörten alles. Desman war einer der stärksten Alten Vampire und er war nicht mehr weit davon entfernt, sich selbst zu einem Erzvampir zu transformieren - wenngleich dies ein Evolutionsschritt war, den man nicht beeinflussen konnte, der von innen erfolgte und nicht von außen vergeben wurde. Sie war sich bewusst, dass sie momentan sogar als Alter Vampir es nicht mit Desman aufnehmen konnte und dass das Risiko, selbst alles zu verlieren, viel zu groß war. Es war immer wichtig, zu erkennen, wann der richtige Zeitpunkt war, um zuzuschlagen und dafür musste man bereit sein, unter Umständen sehr lange Zeit Geduld zu beweisen. Doch an einen Besuch Desmans hinderte es sie nicht. Schließlich hatte er selbst seine überlegene Stellung oft genug ausgenutzt und war unaufgefordert in ihrem Refugium erschienen, um sie zu verspotten und ihr zu zeigen, wer die Dienerin und wer der Meister war.

Sie erhob sich, schloss die Augen und konzentrierte sich. Mit ihren Geisteskräften fand sie Desmans Refugium und öffnete ein Tor, das sich zwischen ihr und ihren knienden Dienern bildete - eine Wunde im Raum, die sich langsam vergrößerte, bis Rabea lächelnd hindurch schritt.

Ein Dorfplatz. Dies war ihr erster Gedanke, als sie sich umblickte an dem neuen Ort, zu dem sie das Tor geführt hatte. Sie orientierte sich sorgfältig und erkannte lehmverputzte Hütten mit einem zentralen Kamin. Zäune grenzten einen Bereich ab, in dem sich normalerweise Nutzvieh aufhielt, und eine Kultstätte mit einer großen, menschenähnlichen

Holzfigur rundete das frühmittelalterliche Dorf ab. Rabea erinnerte sich an dieses Dorf, denn als junge Vampirin hatte sie Desman in den ersten Jahren gedient und war mit diesem Dorf vertraut gewesen. Die langen Jahrhunderte hatten diese Erinnerung beinahe ausgelöscht. Der Anblick des Dorfes frischte ihre Erinnerungen auf und sie wusste, dass dieses Dorf im Fürstentum Serbien stand, denn dort war Desman im 8. Jahrhundert geboren worden, bevor er Anfang des 9. Jahrhunderts zu einem Vampir verwandelt worden war. Der Ort seines Lebensmittelpunktes war in der Zeit eingefroren und zu seinem Refugium geworden, wie es bei ihr der St. James's Palace in London war. Aus für sie unverständlicher Sicht hatte er das Dorf vollständig unberührt gelassen und nichts daran verändert. Der Vampirin entzog sich die Kenntnis, ob er aus Sentimentalität das Dorf originalgetreu belassen oder weil er keine Notwendigkeit darin gesehen hatte, es umzugestalten. Da sentimentale Überlegungen eigentlich nicht zu Desmans Natur gehörten, ging sie davon aus, dass er keinen Nutzen in dem Dorf seiner Vergangenheit sah und es schlicht ignorierte. Denn sie wusste, dass er ein Felsengrab umgebaut hatte, das sich auf dem Friedhof vor dem Dorf erstreckte, wo einst die Anführer begraben worden waren. Dieser Hort stellte Desmans Heiligtum dar.

Rabea orientierte sich mit wenigen Blicken, dann schlug sie den nördlichen Weg ein, der aus dem Dorf hinaus führte. Nach etwa fünfhundert Metern hob sich das Gelände zu einem weiträumigen, flachen Hügel, der oben künstlich abgeflacht

worden war. Ein Holzzaun umgab ihn und kennzeichnete das Gebiet als den Friedhof des slawischen Dorfes. Zahlreiche Gräber säumten den Bereich rund um das Felsengrab im Zentrum der Hügelspitze. Nur spärliche Holzkreuze kündeten davon, dass die Serben noch nicht lange dem christlichen Einfluss ausgesetzt gewesen waren. Statt dessen erkannte sie viele Schwerter als Grabmarkierungen, die mit der Klinge in den Boden gerammt worden waren und in der illiteraten Gesellschaft gleichsam als Erkennungszeichen dienten, welche Person sich in dem betreffenden Grab befand.

Trotz der teilweise wertvollen, verzierten Schwerter zog das Felsengrab alle Blicke auf sich. Der oberirdische Bereich bestand aus einem gewaltigen Tor, das aus drei Felsen bestand. Zwei bildeten die Standsäulen und der dritte Felsen war horizontal auf die beiden anderen gelegt worden - von vormenschlichen Göttern, die über unvorstellbare Kräfte verfügten, so schien es. Der größte Felsen schloss sich an dieses Tor an und überdachte den Eingangskorridor des Grabes, das in den Hügel verschwand und dessen größerer Teil sich unterirdisch fortsetzte.

Rabea lenkte ihre Schritte zum Felsengrab und hatte es beinahe erreicht, als die Luft vor dem Eingang flimmerte und plötzlich eine eindrucksvolle Gestalt vor ihren Augen materialisierte. Die Vampirin duckte sich leicht, bereit zur Verteidigung, und musterte die Kreatur. Sie war gekleidet in ein ärmliches und zerrissenes schwarzes Kleid. Dies war zunächst nicht

sonderlich eindrucksvoll, abgesehen von dem Umstand, dass keine Beine zu sehen waren, die Gestalt somit über dem Boden zu schweben schien und mehr wie ein Geist denn wie ein lebendiges Wesen aussah. Der Kopf machte diesen ersten Eindruck allerdings wieder wett. Rote Haare in Flammen züngelten steil zum Himmel empor. Rabea kniff die Augen zusammen, und blickte genauer auf diesen ungewöhnlichen Kopfschmuck. Tatsächlich schien es in der einen Sekunde sich um rote Haare zu handeln, doch in der nächsten verwandelten sie sich fließend in rot züngelnde Flammen. Die Augen waren nicht zu erkennen, da Lichtstrahlen aus ihnen brachen und ihr fokussierter Schein die Umgebung ausleuchtete - wie bei einem strohgefüllten Kürbis, der zu Halloween angesteckt wurde und bei dem bald die Flammen aus den imaginären Augenhöhlen schlugen. Eine oft verdrängte Erinnerung schlich sich in Rabeas Bewusstsein. Als Kind hatte sie eine der letzten Hexenverbrennungen in England mitangesehen und sie erinnerte sich sehr gut daran, wie das durch den Wind lodernde Feuer das Gehirn der Frau gekocht, die Augäpfel geschmolzen hatte und schließlich ihr das reinigende Feuer aus den Augen schlug.

Dennoch war es keine Überraschung, denn sie erinnerte sich an diese Kreatur. Sie besaß viele Namen. In Serbien wurde sie schlicht "Glâd" genannt - "der Hunger", im keltischen Kulturkreis kannte man sie unter dem Namen "Korrigan". Sie war eine Vampirhexe, eine der alten Vampirrassen, die halb Geist, halb Mensch waren. Sie wusste, dass Desman als Mensch einst einen Handel mit ihr

eingegangen war. Die genauen Umstände waren ihr entfallen, doch die Glâd hatte einst von Desman Hilfe erbeten und ihm versprochen, ihn unsterblich zu machen und ihm lebenslang zu dienen. Sie hatte ihr Versprechen gehalten - auf ihre Art - und ihn zu einem Vampir transformiert. Seitdem diente sie Desman und wachte über das Refugium.

Nun richteten sich die Augenlichtkegel auf Rabea und die Glâd breitete ihre bleichen, geisterhaften Arme aus. Die weitläufigen, verschlissenen Ärmel des Totenkleides hingen nach unten und wirkten auf Rabea wie Flügel. Im hektischen Geflacker der brennenden Haare ertönte eine zischende Stimme wie aus weiter Ferne. »Ah, Rabea. Wir haben uns lange nicht gesehen, Kind.«

Die Vampirin lauschte fasziniert der Stimme, die sie wiedererkannte.

»Man hat Euch erhoben, wie ich spüre«, fuhr die Glâd fort und ihr Kichern klang wie das Rascheln von Blättern. »Ich wusste schon damals, dass dies passieren würde.«

»Ihr spürt, dass ich von Seiner Exzellenz erhoben worden bin?«, fand Rabea ihre Stimme wieder.

»Ja«, zischte es wie Wasser, das in ein Feuer geschüttet wurde. »Eure Aura ist mächtig und verfügt über große Magie.«

Rabea nickte vorsichtig. »Ich erinnere mich auch an Euch. Ihr seid der Wächter dieses Refugiums«, stellte die Vampirin fest, ohne ihre abwartende Haltung aufzugeben. »Wollt Ihr mir den Zutritt zu Desmans Felsengrab verweigern?«, fragte sie hart.

Die grellen Augen der Glâd leuchteten für einen kurzen Augenblick noch heller auf, als sie bereits

waren. »Das kommt darauf an, Kind. Seid ihr gekommen, um Desman zu töten?«, zischte es.

»Nein«, antwortete die Vampirin wahrheitsgemäß.

»Dann dürft Ihr passieren«, entgegnete die Glâd.
 »Doch ich werde Euch begleiten und dafür sorgen, dass Ihr Euer Wort nicht brecht!«

Rabea richtete sich auf, dann verbeugte sie sich kurz als Zeichen des Einverständnisses.

»Folgt mir«, erklärte die Vampirhexe, bevor sie in das Felsengrab schwebte. Rabea gehorchte der Glâd und betrat nach ihr das Felsengrab. Uralte, ausgetretene Steinstufen führten in einem leichten Gefälle tiefer in das Grab. Im unwirklichen Licht der brennenden Haare der Glâd erkannte Rabea, dass Desman das Grab nicht großartig verändert, sondern vielmehr gepflegt hatte. Typisch Desman war es zweckorientiert und kein Zeichen von repräsentativem Prunk war zu entdecken, wie sie selbst es wohl umgestaltet hätte.

Nach einer Weile teilte sich der Gang auf und Rabea folgte der Glâd auf dem rechten der beiden Pfade. Als sie bald öfter die Richtung wechselten und abbogen, hätte ein Mensch die Orientierung verloren, doch Rabea registrierte, dass die Glâd ihr ungewollt den Weg zu Rabeas ärgstem Feind offenbart hatte und die Vampirin diesen sich ohne Probleme zu merken in der Lage war. Schließlich blieb die Vampirhexe vor einer verschlossenen Kammer stehen. Kyrillische Schriftzeichen, deren Bedeutung sich ihr nicht erschlossen, bedeckten die steinerne Tür. Wie von Geisterhand öffnete sich die Tür und schleifte geräuschvoll über den Boden. Die

Glâd hob ihren Geisterarm und zeigte schweigend in die Kammer.

Rabea betrat Desmans Gruft und blieb sofort wieder stehen. Eine große Kuppel erhob sich über ihr, die rundherum von überlebensgroßen, menschlichen Statuen gesäumt war. Vom Rand der Kuppel wuchsen ihre Oberkörper und Köpfe zur Mitte hin, bis sie sich alle beinahe am Kopf im Zentrum der Kuppel berührten. Rabea blickte genauer hin und erkannte Kriegshelme, harte, ausgezehnte Gesichter, Schwerter und andere Waffen. Es musste sich um serbische Kriegerfürsten handeln. Sie wusste nicht, ob Desman diese nachträglich angebracht hatte, um sich seiner Vorfahren zu erinnern, oder ob es sich um die originale Ausstattung des Felsengrabes handelte, in der die serbischen Fürsten zur Ruhe gebettet worden waren.

Die Wände wurden von Felsplatten gebildet, vor die Felsentore gestellt worden waren und die Desmans Gruft aneinandergereiht umsäumten. Im Zentrum des Raumes, direkt unter der Kuppel, befand sich ein einfacher, länglicher Felsblock, der einem Altar ähnelte. Auf ihm lag Desman. Rabea trat an ihn heran und erschrak. Der Alte Vampir, den sie als einen überheblichen Egomane in Erinnerung hatte, war kaum als solcher wiederzuerkennen. Auf dem Rücken liegend trug er noch seinen Kampfanzug aus ledernen, sich überlappenden Lamellen. Risse, Schnitte und Löcher überzogen die legendäre Vampirrüstung, die zudem wie verbrannt aussah. Faulendes Vampirfleisch war an den beschädigten Stellen zu

erkennen und Verwesungsgestank füllte Rabeas Nase. Desmans blinde Augäpfel starrten an die Kuppeldecke und das einst rabenschwarze, volle Haar war einem grauen Gespinst gewichen, das kahl um den Schädel flatterte. Desmans Gesicht ähnelte weit mehr einer Leiche, die eine Woche unter Wasser gelegen hatte denn dem Vampirschönling früherer Tage, der Menschenfrauen mit einem Fingerschnippen als Gespielin anzog wie das Licht die Motten.

Eine Weile starrte Rabea ihren einstigen Herrn und Meister an. Es schien nicht, als würde er sie bemerken, was angesichts seines Zustandes wenig verwunderte. Rabea sprach ihn an und ihre Stimme echote unter der Kuppelhalle lauter, als sie beabsichtigt hatte. Obwohl keine Reaktion erfolgte, lachte sie triumphierend auf. »Ihr Narr. Ich hatte Euch gewarnt vor dem schwarzen Turm und dass Eure Pläne dem allumfassenden Geist Seiner Exzellenz bewusst waren«, verhöhnte sie ihn.

Der Spott schien zu wirken, denn knirschend bewegte sich Desmans Schädel und der unheilvolle Blick blinder Augen durchbohrte die Vampirin. Mühsam öffnete sich Desmans Mund, und eine schwarze Zunge zuckte kurz wie eine Schlange hervor, bevor sie wieder im Totenmaul verschwand.

»Es war ... der Vampirjäger ... nicht Lord Azulon«, ächzte es aus Desmans Mund.

Rabea nickte. »Was hat er getan, um Euch so zuzurichten?«, fragte sie mit einer lüsternen Neugier und ohne jeden Hauch Mitleid, doch Desman antwortete nicht - sei es, weil er seine Kraft auf die Regeneration richten musste oder weil er

keine Auskunft über seine Schande geben wollte.

»Ruht Euch nur aus, meiner lieber Desman«, verspottete sie ihn weiter. »Ich werde mich nun um Kian Harding kümmern«, kündigte sie an. »Es ist eine Ironie des Schicksals, dass ich Euch gewissermaßen rächen werde, obwohl ich Euch viel lieber noch erbärmlicher als jetzt sehen würde.« Langsam schritt sie um den Felsenblock, auf dem Desman lag. »Wenn ich mit ihm fertig bin, werde ich weiter an Macht gewonnen haben, während Ihr hier untätig vor Euch hinfault.« Sie blieb am Kopfende des Felsblocks stehen und schaute höhnisch auf Desman herab. »Ich muss sagen, das befriedigt mich außerordentlich.«

Ein knisterndes Geräusch ertönte und Rabea erkannte, dass es Desman war, der zu lachen versuchte. »Ich ... dachte ... Euch befriedigt«, keuchte Desman, und eine Pause erfolgte, bevor er fortfuhr, »nur Euer ... schwaches ... Weibefleisch.«

Rabea schüttelte den Kopf. Selbst halbtot musste Desman sie provozieren. Die Vampirin lächelte boshaft, dann beugte sie sich nahe an Desmans verwesendes Ohr. »Das war einmal. Wisst Ihr nicht, warum?«, flüsterte sie. Eine kunstvolle Pause verlängerte die Dramatik ihrer letzten und entscheidenden Aussage an ihren einstigen Meister. »Weil Seine Exzellenz Lord Azulon mich belohnt und zu einem Alten Vampir erhoben hat«, beendete sie den rhetorischen Todesstoß. »Ich bin Euch nun gleichgestellt, Desman«, ergänzte sie süffisant. Rabea hob arrogant den Kopf, während Desman am ganzen Körper zu zittern begann. Auf dem Absatz

drehte sie sich um, und ihre Absätze knallten wie Schüsse auf dem Felsenrund. »Fault nur weiter vor Euch hin, Desman. Ich werde jede Sekunde Eurer Abwesenheit nutzen und genießen«, verabschiedete sie sich lachend. Ein gurgelnder und vor Wut ohnmächtig zitternder Desman verblieb in der Gruft, nachdem auch die Vampirhexe Rabea aus dem Raum gefolgt war und sich die Felsentür wieder geschlossen hatte.

»Wir können wieder das Grab verlassen«, bat Rabea lächelnd. Sie sollte dies öfter wiederholen. Es war ein blendendes Mittel, um die Laune zu heben. Die Glâd gehorchte schweigend und wies ihr den Weg. Bald schon erkannte Rabea am Lichtschimmer, dass sie den Ausgang des Grabes wieder erreicht hatten.

Sie war im Begriff, sich von der Vampirhexe zu verabschieden, um ein Tor zu ihrem Refugium zu öffnen, als sich vor ihren Augen ein anderes Tor bildete. In schneller Folge sprangen sechs Gestalten hindurch und nahmen Aufstellung. Rabea blickte sie an und erkannte zwei von ihnen. Vampire! Genauer gesagt junge Vampire, die offensichtlich Desmans Schwäche ausnutzen und ihn töten wollten. Oder waren sie hinter ihr her? Es war nicht wichtig.

Rabea ging in Verteidigungsstellung, streckte einen Arm weit aus und eine schwarze Sense materialisierte sich in ihrer Hand. Der lange Griff war pechschwarz und mit Löchern durchsetzt, als sei er porös. Am oberen Ende, direkt unterhalb der Klinge befanden sich lange Dornen, so dass die Waffe auch von diesem Winkel Verletzungen

verursachte, wenn die Sensenschneide nicht traf. Die armlange Sensenklinge war ebenfalls etwas Besonderes. Sie war so tiefschwarz wie das All und schien das Licht zu schlucken. Ihre Oberseite war um leicht gebogene Dornen erweitert worden und besaß auf der anderen Seite des Sensenschaftes einen langen, spitz zulaufenden Dorn wie eine Kriegsaxt. Diese Waffe sah nicht nur gefährlich aus, es war eine Bestie und Rabea wirkte in ihrem majestätischen Kleid mit dem hohen Stehkragen wie ein schwarzer Engel. Sie öffnete weit ihre Kiefer, fauchte die jungen Vampire an und zeigte ihre immensen Vampirhauer. Ihre Augen begannen im Widerschein vampirischer Magie rot zu glühen.

Ihre Gegner gaben sich unbeeindruckt und teilten sich in zwei Dreiergruppen auf. Die Glâd gab ihnen keine Gelegenheit der Vorbereitung. Die Flammen ihres Haares züngelten plötzlich wie ein Leuchtf Feuer empor, ihr Gesicht wandelte sich zu einer grauenerregenden Mumienfratze, bevor sie auf die Vampire zuschoss. Sie wurde noch Zeuge, wie die Glâd sich in den Mund des ersten Vampirs verbiss, eines kahlköpfigen Kriegers mit runenübersäter blanker Brust. Wie ein Liebespaar zuckten die beiden in einem perversen Tanz, während die unheimlichen Lichtkegelaugen der Glâd sich in die des jungen Vampirs brannten. An den Bewegungen erkannte Rabea, dass der Vampir wie eine Marionette wirkte, der die Fäden durchschnitten worden waren. Der erste Gegner war so gut wie erledigt. Dann warf sich die Dreiergruppe, die sich Rabea als Ziel ausgesucht hatte, auf die Alte Vampirin. Rabeas Sense schnitt

durch die Luft und hinterließ einen schwarzen Kometenschweif. Der erste Vampir unterlief die Schneide, doch Rabea rammte ihm direkt die Dornen des Schaftes in die Schläfe. Schreiend wälzte sich das erste Opfer mit dem Sensendorn im Kopf am Boden und riss Rabea ihre Waffe auf diese Weise ungewollt aus der Hand. Die beiden anderen Vampire stießen die Alte Vampirin brutal zu Boden und begruben sie unter sich. Rabea entakte in äußerster Not ihre Kiefer, riss ihr Maul wie eine Viper weit auf und verspritzte fauchend einen schwarzen Nebel, der einen der Vampire direkt in das Gesicht traf. Schreiend warf sich der junge Vampir zurück und hielt seine Klauen vor das Gesicht. Der schwarze Nebel um seinen Kopf verdichtete sich und der Vampir begann sein Gesicht zu zerkratzen.

Doch der Vampir, der noch auf Rabea lag, hatte nun seine Überraschung überwunden und seine Vampirzähne schossen auf Rabeas Hals zu. Blitzschnell packte sie ihn am Hals und stoppte den Angriff. Der Vampir wiederum versuchte nun mit seinen Händen Rabeas Hände an seinem Hals zu beseitigen. Im wilden Kräftemessen rollten sich beide über den staubigen Boden vor dem Felsengrab. Als der Zufall Rabea die obenliegende Position verschaffte, spielte sie ihre überlegenen Kräfte als Alter Vampir aus und riss am Hals des Angreifers, dass dieser nach links und dann nach rechts ruckte, dass ein Mensch sich längst das Genick gebrochen hätte. Schließlich warf sie den Vampir zur Seite und aus ihrer Reichweite. Blitzschnell stand Rabea auf. Mit einem Seitenblick

sah sie, wie der zweite Vampir der anderen Angreifergruppe lichterloh brannte und als lebende Fackel schreiend umher wankte. Der letzte Vampir der anderen Gruppe floh, doch die Vampirhexe hatte ihn beinahe eingeholt. Die Glåd war eine machtvolle Verbündete. Rabeas rote Augen leuchteten und sie lächelte boshaft.

Der junge Vampir, der Rabea angegriffen hatte, blickte auf das Schlachtfeld und seine toten Kameraden, denn auch der von Rabea angespuckte Vampir lag inzwischen regungslos am Boden und sein fehlender Kopf sowie der angefressene Hals kündeten von keinem angenehmen Tod. Rabea sah, dass er einen altmodischen, schwarzen Gehrock trug und sein schwarzes Haar gescheitelt die Stirn bedeckte. Rabea wusste nicht genau, wo, doch sie hatte diesen Vampir irgendwo einmal gesehen und kennengelernt. Er verharrte und Rabea erkannte zu spät, dass er sich konzentrierte, um ein Tor zu seinem Refugium zu öffnen. Das vertraute, gleißende Licht erschien und der Vampir im Gehrock sprang hindurch. Rabea kannte ihn und war überzeugt, dass er es auf sie und nicht auf Desman abgesehen hatte. Sie spurtete los und warf sich durch das bereits wieder schrumpfende Tor hindurch. Glattes, hartes Kopfsteinpflaster bremste ihren Sturz.

Rabea rappelte sich schnell auf und orientierte sich. Sie war auf einer kopfsteingepflasterten Straße gelandet, die von hohen Bürgersteigen gesäumt war. Schmutzige, graue und sehr hohe Häuserwände befanden sich zu beiden Seiten der Straße und in der nebligen Dunkelheit war nicht zu erkennen, ob

und wo sie am Himmel endeten. Riesige, steinerne Hausgesichter, die bis zu den Wolken zu reichen schienen, glotzten auf sie hinab. In der nebligen Dunkelheit glühten altertümliche Gaslampen und erhellten die Dunkelheit mit ihrem warmen, aber flackernden Schein nur spärlich.

Die Vampirin war sich sicher, im 19. Jahrhundert gelandet zu sein. Dazu passte auch, dass der Vampir, den sie verfolgte, einen zu dieser Zeit passenden Gehrock getragen hatte. Sie versuchte, Details auszumachen, doch das war in der Nebelsuppe nicht möglich. Es konnte sich um das London zur Zeit Jack the Rippers handeln oder um eine andere größere Industriestadt jener Zeit. Sie schüttelte den Kopf. Es war unwichtig. Von dem Vampir, der als letzter der sechs Angreifer noch übrig war, konnte sie weder etwas sehen noch hören. Es würde schwierig werden, ihn hier in seinem Refugium aufzuspüren. Mitten auf der Straße stehend, bot sie jedoch selbst momentan ein perfektes Ziel, sodass Rabea schnell auf den Bürgersteig lief und dann eine Seitengasse betrat. Die Häuserwände standen hier noch enger zusammen und sie schlich schnell weiter. Es war keine Menschenseele zu sehen, was nicht verwunderte, denn wenn ein Refugium erschaffen wurde, lebten zwar die dortigen Personen weiter, starben jedoch irgendwann. In ihrem Fall waren es nur wenige Menschen gewesen, die in den Jahrzehnten nach ihrer Verwandlung zur Vampirin gestorben waren, aber hier? Wie hatte der Vampir sie alle beerdigt oder beseitigt?

Sie verließ die enge Gasse bei der nächsten

Abzweigung und stoppte ihre Suche, denn sie hatte in dem Haus neben ihr ein Geräusch vernommen. Vorsichtig drehte sie den Türknauf und versuchte die Tür zu öffnen. Sie war unverschlossen und Rabea stieß die ungepflegte Holztür sachte auf. Im Flur vor dem Eingang sah sie ein Gerippe liegen. Das war die Antwort auf ihre Frage, was mit den Menschen passiert war, die in der Zeitblase des Refugiums kopiert und eingeschlossen worden waren. Die Vampirin stieg über das menschliche Skelett und betrat den Raum auf der linken Seite, dessen Tür geöffnet war. Ein Schrank, ein Stuhl, Vitrinen und ein Bett identifizierten den Raum als das Schlafzimmer. Ein weiteres Skelett lag in dem Bett unter mottenzerfressenen Laken. Misstrauisch blickte sie sich weiter im Schlafzimmer um, denn ihre Sinne suggerierten ihr, dass irgendetwas nicht stimmte. Nach einer Weile war sie beinahe bereit, sich einzugestehen, dass sie sich irrte, als ohne Vorwarnung das Fenster zur Straße mit einem Knall zerbarst. Zusammen mit den Holzsplittern des Fensterkreuzes und den Glasscherben flog etwas in ihre Richtung. Nur durch ihre vampirische Reflexe gelang es Rabea, in den Flur zurückzuspringen - keine Sekunde zu früh, denn das Schlafzimmer verwandelte sich innerhalb eines Augenblicks in eine Feuerhölle. Vielleicht handelte es sich um eine Art Molotow-Cocktail, dachte die Vampirin. Ohne innezuhalten sprintete Rabea den Flur entlang, der in einem Fenster endete. In vollem Lauf sprang sie durch das Fenster, das ebenso zerbarst wie das Schlafzimmerfenster vor einigen Sekunden. In sie umgebenden Glasscherben- und Holzsplitterregen

sah sie, wie der Vampir triumphierend auf das brennende Schlafzimmer blickte und nun erschreckt aufschrie. Wie von Sinnen floh er in die engen Gassen und Rabea folgte ihm stolpernd im Bemühen, ihr Gleichgewicht wiederzuerlangen.

Kurz darauf hatte sie ihn wieder aus den Augen verloren und sie blieb stehen, um die Richtung zu orten, aus denen die Echos der fliehenden Schritte klangen. Rabea fluchte, dann blickte sie die Häuserfassaden empor und duckte sich tief hinunter. Mit einem Satz sprang sie die graue Häuserfassade empor, erwischte ein Regenrohr, kletterte wie eine Spinne an ihm hoch und erreichte schließlich das Dach. Ohne weitere Pause setzte sie die Verfolgung über das Dach fort und sprang mit ihren unnatürlichen Kräften zum nächsten Haus. Dann sah sie den Vampir. Ihr Absätze hämmerten auf dem flachen Dach und ihre Jagdbeute blickte hektisch um sich, denn er hörte ihre Schritte, doch kam nicht auf die Idee, die Dächer im Blick zu halten.

Mit ausgebreiteten Armen sprang Rabea vom Dach und in ihrer Hand materialisierte sich ihre schwarze Sense mitten im Flug. In letzter Sekunde erkannte der Vampir im Gehrock die Alte Vampirin, sprang vom Bürgersteig auf die Hauptstraße und versuchte, sich in Sicherheit zu bringen. Doch es war zu spät. Rabea nutzte ihren Schwung, um sich mittels einer Rolle direkt auf ihr Opfer zu stürzen und riss es um. Schreiend versuchte der Vampir, sich wieder zu befreien und aufzustehen, rutschte mit seinen Stiefeln auf dem nassen Kopfsteinpflaster jedoch aus. Rabea stand

längst über ihm und als er sich umdrehte, erkannte er, dass die Jagd beendet war. Er versuchte noch etwas zu sagen, doch Rabea fauchte mit weit aufgerissenen Kiefern und die schwarze Sense trennte sauber den Kopf des Vampirs ab, wobei die Sensenspitze auf dem Pflaster einen Funkenregen hervorrief. Die Vampirin hatte mit solcher Wucht zugeschlagen, dass der Schädel mit dumpfen, polternden Geräuschen im Nebel verschwand.

Lächelnd blickte sie auf die kopflose Leiche. Wieder hatte sie einen dieser anmaßenden jungen Vampire eliminiert, die es wagten, ihre Stellung zu okkupieren. Der Triumph wurde ein wenig dadurch getrübt, dass sie zusammen mit der Glâd auch Desmans Leben gerettet hatte, doch letztlich würde es ein viel größerer Genuss sein, irgendwann ihren einstigen Meister zu stürzen und ihm selbst die untote Existenz zu nehmen. Dass es so kommen würde, war eine unausweichliche Vorbestimmtheit, dessen war sich Rabea sicher.

Sie bemerkte, wie die Umgebung an Substanz verlor und durchsichtig wurde. Das Refugium verlor seine Kohärenz, da der Vampir, dem es gehörte, nun nicht mehr existierte. Es wurde Zeit zu verschwinden, denn sie hatte nicht die Neugier herauszufinden, was passieren würde, wenn sie sich nach dem Verschwinden des Refugiums noch an diesem Ort befände. So konzentrierte sie sich, öffnete ein Tor zu ihrem eigenen Refugium und verließ den Ort ihres Triumphs. Viele Pläne harrten ihrer. Kian Harding wartete und sie würde ihn nun endlich bekommen, auf die eine oder die andere Art.



1

Auf neuen Wegen

Düster und drohend erhob sich der gedrungene Kirchturm von St. Leonard in den novembergrauen Morgenhimmel, als duckte er sich vor den dahinziehenden Wolkenbergen. Die blonde Frau betrachtete die Szenerie aus einiger Entfernung, ließ sich jedoch von der düsteren Atmosphäre keineswegs anstecken.

Dies ist also der Wendepunkt in meinem Leben, dachte sich Paige Richards und lächelte. Ihr Blick liebte die alte Kirche, ihre dunklen, groben Steinquader, die kleine Kirchturmuhre direkt oberhalb eines gotischen Bogenfensters und wanderte bis zu den Zinnen auf dem viereckigen Kirchturm, der in typisch englischem Stil weit mehr Ähnlichkeit mit einem Wehrturm hatte. Einmal mehr fiel ihr auf, wie seltsam im Grunde doch die

architektonische Gestalt einer alten Kirche war, die die Menschen als selbstverständlich hinnahmen. Das Kirchenschiff war im wahrsten Sinne des Wortes wie ein Schiff aufgebaut und gab dem religiösen Gebilde die Grundform. Doch wie gewachsene Erweiterungen hatten sich an scheinbar beliebigen Stellen des Kirchenschiffs Ausbuchtungen gebildet. Trotz des disharmonischen Zusammenspiels verschiedener Formen wirkte dieses Konglomerat ästhetisch und wohlgefällig. Völlig unpassend klebte der Kirchturm am Ende des Kirchenschiffs, als gehöre er nicht dazu - nicht zuletzt wirkte er aufgrund seines Wehrturmcharakters deplatziert an diesem Gebäude der Einkehr und des Friedens. Erst die in den alten Mauern gespeicherte Zeit versah dieses unförmige Ungetüm mit Bedeutungsschwere und Schönheit, wie es nur die Geschichte vermochte.

Sie war bereits am Vorabend aus Leicester angereist, um sich Zeit für eben solche Betrachtungen zu nehmen - Zeit für ihren ersten wichtigen Forschungsauftrag, Zeit, um diesen Moment bewusst zu genießen und auch Zeit, um gewisse Ängste in Schach zu halten. Es war erst knapp zwei Monate her, seit ein Dimensionstor sie in eine verstörende Welt transportiert hatte. Nur durch die Hilfe eines Mannes, der sie dort gefunden hatte, war ihr die Flucht gelungen. Sie hatte seinen Namen nicht vergessen, Kian Harding, doch traute sie sich nicht, ihn zu kontaktieren. Es hatte lange gedauert, bis sie die Geschehnisse einigermaßen verarbeitet hatte und im Grunde genommen befand

sie sich immer noch dabei. Oftmals schreckte sie mitten in der Nacht, von Alpträumen geplagt, auf und vermeinte sich erneut in der Gewalt dieser seltsamen Wesen zu befinden, die ihre Mitarbeiter getötet hatten. Sie fürchtete, dass Kian Harding auch in dieser Welt gestorben war, nachdem er sie gerettet hatte. Außerdem wollte sie nicht erneut die Aufmerksamkeit der Polizei erregen, wenn sie nach einem Mann fragte, der wie sie selbst unter mysteriösen Umständen verschwunden gewesen war. Die Verhöre waren anstrengend gewesen und lediglich der Umstand, dass die Polizei selbst wie auch die Mitarbeiter des Archäologenteams Zeugen gewesen waren, wie sie selbst aus diesem Tor zurück in die ihr vertraute Welt gestolpert war, hatte sichergestellt, dass sie nicht als Mordverdächtige festgehalten worden war. Ihren Berichten hatte man dennoch nicht geglaubt und traurig dachte sie an John, Martin, Phoebe, Maria und Pablo, die ihren Verstand und ihr Leben in der fremden Welt verloren hatten.

Man wollte ihr einen Sonderurlaub gewähren, doch sie hatte mit der Kanzlerin der Universität gesprochen und darum gebeten, ihre Arbeit fortsetzen zu dürfen. Allein zu sein in dieser kritischen Phase hätte sie mit Sicherheit in Depressionen gestürzt und in dieser Situation konnte ihr nur eines helfen: Eine Aufgabe, eine Herausforderung und somit auch eine Ablenkung. Die Kanzlerin hatte verständnisvoll genickt und schien ihr im Gegensatz zum Getuschel manch anderer Kollegen zu vertrauen. Doch dass sie Paige kurzerhand zur Dozentin ernannt hatte, war

sicherlich nicht die Absicht der blonden Archäologin gewesen. Ihr Examen war nicht einmal zwei Jahre her und sie war sich nicht sicher, ob diese Aufgabe sie nicht überforderte. Dennoch freute sie sich und diese Freude half ihr, sich allmählich wieder zu finden und sie schwor sich, ein normales Leben weiterzuführen und jedes Dimensionstor, das vor ihr aus dem Nichts auftauchte, schnellstens und im weiten Bogen zu umgehen. Sie lächelte und war froh, dass sie ihren Humor nicht verloren hatte. Das war mit Sicherheit ein gutes Zeichen. Bestätigend nickte sie in Gedanken versunken.

Die ersten Wochen als Dozentin waren nach der Eingewöhnung an die neue Position bald recht eintönig geworden - das Vorbereiten der Vorlesungen, das Durchführen von Seminaren und die nie enden wollenden Fragen ihrer Studenten. Sie fragte sich, ob sie selbst ihren Dozenten auch so häufig Fragen gestellt hatte, dass dem Lehrpersonal schier die Ohren bluten mussten. Schließlich fragte ein Kollege sie, ob sie nicht Lust hätte, eine erste kleine Aufgabe zu übernehmen. Ein anglikanischer Bischof hatte die Universität gebeten, ein in der Kirche St. Leonard in Hythe befindliches Grab eines regional bedeutsamen Würdenträgers zu untersuchen, da man die sterblichen Überreste in die Gruft verlegen wolle. Eine solche Situation war für Archäologen stets eine günstige Gelegenheit, um Forschungen zu betreiben und auch Paige Richards hatte als Studentin der mittelalterlichen Archäologie an einigen solcher Grabuntersuchungen teilgenommen. Zudem liebte sie Kent, das aufgrund

seiner malerischen Landschaft auch als "Garten Englands" bezeichnet wurde. Eine Gelegenheit, Beruf und Erholung zu verbinden, schien Paige für ihre momentane Lebenssituation nicht nur passend, sondern geradezu therapeutisch zu sein und daher hatte sie freudig spontan zugestimmt.

Die gestrige Fahrt hatte sie an grünen Wiesenflächen, Äckern, Bauernhöfen und den typischen Malzhäusern vorbeigeführt. Auch im tristen November besaß Kent einen Charme, den sie genoss und mit jeder Faser ihrer Seele aufsaugte. In diesem Moment, wo sie die düstere Schönheit der Kirche von St. Leonard bestaunte, dachte sie an Menschen, die ausschließlich der Sonne und Oberflächlichlichkeit zugetan waren und die sie wohl nie verstehen würde. Vielleicht, vermutete sie, musste man tatsächlich mit dem Öl des Historikers oder Archäologen gesalbt sein, um die Schönheit der Traurigkeit, Vergänglichkeit und Düsternis zu empfinden. Kian Harding hatte erwähnt, dass er Mittelalter-Historiker sei, schoss es ihr bei diesen Gedanken blitzartig durch den Geist. Unwillig schüttelte sie den Kopf. Sie wollte doch nicht mehr an diesen Horror-Trip denken, der hinter ihr lag!

Entschlossen schritt sie auf dem holprigen Kopfsteinpflasterweg auf St. Leonard zu. Es war ihre erste eigene archäologische Exkursion und eine große Verantwortung. Ihr Besuch heute sollte zunächst der Klärung grundlegender Fragen mit dem Pfarrer der Kirche dienen, mit dem sie für neun Uhr ein Treffen vereinbart hatte. Die Kirchturmglöcke schlug in einem kränklich klingenden Ton neunmal, während sie ihre Schritte

auf das Haupttor der Kirche lenkte.

Ihr Weg führte sie an Grünflächen mit vereinzelt Grabsteinen vorbei. Ihr fiel auf, dass der schmale Weg zur Kirche von einer Miniaturmauer gesäumt war und sie darauf achten musste, nicht zu stürzen. Schließlich erreichte sie den gotischen Torbogen des Eingangs und die schwere, alte Eichenholztür glitt geräuschlos auf, als Paige Richards sie behutsam öffnete. Mit einem leisen, satten Geräusch schloss die Tür hinter ihr, nachdem sie die Kirche betreten hatte. Sie erinnerte sich an ihren Ex-Freund, der ihr einst gesagt hatte, dass er sich in einem solchen Moment wie lebendig eingemauert empfinde. Sie selbst hatte dies überhaupt nicht verstanden, denn sie fühlte sich im gleichen Moment in der Kirche beschützt und behütet, von der Zeit, von der Heiligkeit des Ortes, von den dicken, alten Mauern. Aber er hatte sie nie wirklich verstanden und das war auch der Grund, warum er keinen Platz mehr in ihrem Leben hatte.

Die junge Archäologin blickte sich um und war zunächst sehr erstaunt, denn die Kirche wirkte innen viel größer als sie von außen mit ihrem gedrungenen Kirchenschiff ausgesehen hatte. Abgesehen davon erblickte sie das, was man von einer Kirche erwartete: Einen durch zwei seitliche Säulenreihen in drei Bereiche geteilten Raum und einen Mittelgang zum Altar, der links und rechts von zahlreichen Bankreihen gesäumt war. Die Kirche war dank der zahlreichen, mit Glasmalerei versehenen Fenster überraschend hell. Weißer Wandverputz an zahlreichen Wänden der Kirche unterstützte und verstärkte diesen freundlichen

Eindruck. Paige hielt den Kopf schräg, um diesen ungewohnten Eindruck auf sich wirken zu lassen, entschied jedoch schließlich, dass es ihr gefiele.

Sie schritt auf den Altarerker am Ende des Kirchenschiffes zu, wo sie bereits eine Gruppe von Männern erkannte - darunter auch den an seiner Soutane identifizierbaren Pfarrer. Ihre Schuhsohlen produzierten hallende Echos im Kirchenraum und kündigten ihre Ankunft an, sodass die Männer ihr geschäftiges Gespräch unterbrachen und in ihre Richtung blickten.

Wohl wissend um die Wirkung einer schönen Frau mit langen, blonden Haaren lächelte Paige den Pfarrer an und nickte den zwei Männern in Arbeiterkluft zu. »Paige Richards«, stellte sie sich vor. »Ich nehme an, Sie sind Pfarrer Richard Barrett?«

»Ja, ja, ganz recht«, antwortete der Pfarrer unsicher, hob seine Hand und fuhr sich über die Halbglatze, die wie eine natürlich entstandene Tonsur aussah. Paige schmunzelte und fragte sich, was eigentlich genau Männer verunsicherte, wenn sie eine schöne Frau sahen.

»Tag, Miss«, tönte es mit rauer Stimme von einem der beiden Arbeiter neben dem Pfarrer. Unverhohlen gierig starrte der dunkelhaarige Mann sie ebenso an wie sein jüngerer Kollege neben ihm. Diese beiden gehörten definitiv nicht zu der unsicheren Sorte, kommentierte die blonde Archäologin in Gedanken und nickte distanziert den beiden zu.

Paige deutete auf den Altarerker, vor dem bereits ein Flaschenzug aufgestellt worden war, um das

immense Gewicht des steinernen Taufbeckens überhaupt bewegen zu können. »Wie ich sehe, haben Sie bereits alle Vorbereitungen getroffen.« Pfarrer Barrett nickte heftig, froh, dass er nicht gezwungen war, das Gespräch zu eröffnen.

»Ja, ja. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Das Grab des ehrwürdigen Priesters«, er bekreuzigte sich, »soll nicht länger gestört werden, als es nötig ist.« Die Augen des Pfarrers irrten wie hektische Eichhörnchen umher und Paige fragte sich, warum. Sie bemerkte, wie er auf ihr Dekolletée starrte, bevor er zu bemerken schien, worauf er soeben gaffte. Er richtete die Augen auf ihr Gesicht, konnte aber diesen direkten Blickkontakt nicht ertragen, starrte kurz zu Boden, besann sich dann darauf, dass ein Priester nicht derart unsicher agieren sollte und suchte mit den Augen ein anderes Ziel.

Um aus dieser für ihn anscheinend unangenehmen Situation zu entkommen, brach der Pfarrer in hektische Aktivität aus und deutete auf eine Tür an der entfernten Kirchenwand. »Wir sollten uns über die Details ihrer Arbeit unterhalten, Miss ...«, zögerte er, irritiert, dass er ihren Namen bereits vergessen hatte.

»Richards. Ja, gerne«, erlöste Paige Pfarrer Barrett aus seinem Dilemma.

Der Pfarrer wandte sich zu den beiden Bauarbeitern um. »Bitte gehen sie wie besprochen vor.« Dann eilte er mit seltsam trippelnden Schritten auf die dunkle Eichenholztür zu, während der Stoff seiner schwarzen Kutte raschelte. Mit einem altertümlichen Schlüssel öffnete der Pfarrer die Tür und wieselte hinein, ohne Paige hereinzubitten. Sie

folgte dem Pfarrer ungefragt und nach wie vor amüsiert über dessen Unsicherheit. Laute Rufe der Bauarbeiter hinter ihnen kündeten davon, dass der Auftrag des Pfarrers geräuschvoll umgesetzt wurde und Paige sah bei einem schnellen Blick über ihre Schulter, dass einer der beiden Männer ein dickes Tau um das Weihwassergefäß band. Es sollte wohl umgesetzt werden, bevor das unter ihm liegende Grab geöffnet werden konnte.

Ihr gemeinsamer Weg zum Büro führte sie durch zwei Gänge, bis sie unerwartet vor dem stand, wofür die Kirche von St. Leonard berüchtigt war: Tausende und Abertausende von Schädeln. Unwillkürlich stoppte Paige, und ihr Blick glitt an den Totenschädeln entlang, die auf der rechten Seite als Wand aufgeschichtet worden waren. Es rankten sich allerlei Geschichten und Theorien um diese Schädel- und Skelettsammlung im Beinhaus von St. Leonard. Einige mutmaßten, die Unmengen an sterblichen Überresten seien irgendwann umverlegt worden, um auf dem Friedhof Platz zu schaffen. Andere wiederum waren der Ansicht, es handle sich um die Opfer einer längst vergangenen, großen Schlacht und schließlich argumentierte eine andere Gruppe von Anhängern, dass es sich um Opfer des "Schwarzen Tods", der Pest, handeln müsse, die Mitte des 14. Jahrhunderts auch England erreicht und die Bevölkerung rasend schnell dahingerafft hatte.

Pfarrer Barrett schien nicht in der Stimmung für Erklärungen oder touristischen Nervenkitzel zu sein und winkte sie ungeduldig weiter, sodass Paige Richards ihm folgte. Ihr beiläufiger Blick erfasste

Schädel mit leeren Augenhöhlen und dem ewigen Grinsen des Todes.

Als sie das Büro des Pfarrers erreicht hatten, erwartete sie keine Überraschung. Es war ein Anblick, den man bei einem Pfarrer erwarten konnte. Regalwände mit alten Büchern, eine Vitrine, deren gelblich gefärbte Butzenscheiben die dahinter aufgestellten Kreuze und Altargerätschaften optisch verzerrten, ein Schreibtisch, auf dem penible Ordnung herrschte. Sie bemerkte, dass sogar der Kugelschreiber exakt an dem daneben liegenden Notizblock ausgerichtet war. Paige Richards kannte solche Menschen zur Genüge. Nur jemand, der viel Zeit besaß und nicht gezwungen war, tagtäglich auf neue Herausforderungen des Alltags flexibel reagieren zu müssen, konnte mit solch einer übertriebenen Ordnungsliebe ausgestattet sein.

Mürrisch bot Pfarrer Barrett der Archäologin einen Platz auf einem klapprigen, alten Holzstuhl an. Mit übertriebener Aggressivität versuchte er seine Unsicherheit zu überspielen. »Miss Richards, ich bin ganz und gar nicht erfreut, dass Sie dieses Grab untersuchen wollen«, verkündete er überraschend und setzte sich demonstrativ kopfschüttelnd hinter seinen Schreibtisch.

Die blonde Archäologin verdrehte im Geiste die Augen. Ihr war bereits klar, wie dieses Gespräch verlaufen würde. Denn im Grunde reagierten Männer auf eine attraktive, gebildete Frau lediglich auf zwei verschiedene Art und Weise: Die einen wollten unbedingt mit ihr ins Bett und die anderen fühlten sich durch sie verunsichert und attackierten

sie verbal. Sie entschloss sich, zunächst die äußerst wirksame rhetorische Taktik des Schweigens einzusetzen. Tatsächlich zwang den Pfarrer seine eigene Unsicherheit, seine ablehnende Haltung zu erklären.

»Simon Bradwardine ist nicht irgendeine Person in Hythe, wissen Sie. Er war ein Verwandter des großen Thomas Bradwardine, der 1349 zum Erzbischof von Canterbury erwählt worden war und wir halten seit seinem Tod im Jahre des Herrn 1351 das Andenken an ihn in Ehren. Warum es nun geöffnet werden soll, ist mir ein Rätsel«, schloss der Pfarrer seine Anklage.

Die Archäologin versuchte zunächst an den Verstand zu appellieren. »Pfarrer Barrett, dieses Grab ist seit unbekannter Zeit verschlossen, möglicherweise sogar seit 1351 und die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die wir daraus gewinnen, sind ein Schatz, der in Gold nicht aufzuwiegen ist - Details über mittelalterliche Begräbnisse, Grabbeigaben, möglicherweise finden wir sogar heraus, wie Simon Bradwardine gestorben ist und ob es tatsächlich der Schwarze Tod gewesen ist.«

Der Pfarrer winkte verärgert ab. »Denken Sie ernsthaft, Sie könnten Ihr ekelhaftes voyeuristisches Wissenschaftsinteresse als ehrbaren Grund für die Öffnung des Grabes heranziehen?«

Allmählich wurde auch Paige Richards ärgerlich und sie blickte Pfarrer Barrett direkt in die Augen. »Hören Sie, die wissenschaftliche Untersuchung wurde von höchster Stelle, von ihrem Bischof, abgesegnet und abgesehen davon erhält diese

Kirche eine beträchtliche und wenn ich das sagen darf, dringend von Ihnen benötigte Geldsumme.« Sie atmete tief durch. »Ich verspreche Ihnen, dass wir die Graböffnung pietätvoll und mit Respekt gegenüber der Kirche und dem Toten durchführen werden«, schloss sie versöhnlich in besänftigendem Tonfall. In Gedanken jedoch führte sie fort »Ich lasse mir doch nicht meine erste wichtige Aufgabe von einem störrischen Pfarrer blockieren«. Allmählich wurde ihr klar, dass ein nicht unbeträchtlicher Anteil archäologischer Aufgaben eben nicht darin bestand, mit offenen Armen von jedem empfangen zu werden und nach erfolgter Öffnung eine bedeutende Entdeckung zu machen, die sie dann in einem wichtigen, wissenschaftlichen Artikel würde veröffentlichen können.

Paige Richards Worte schienen auf den Pfarrer Eindruck gemacht zu haben, wenngleich sie nicht wusste, ob die Erwähnung seines Vorgesetzten oder des Geldes ursächlich gewesen war. »Nun, ich hoffe, dass Sie in der Lage sein werden, Ihre Untersuchung«, er zog das Wort verächtlich in die Länge, »zügig durchzuführen, sodass Simon Bradwardine wieder seine Ruhe bis zum Jüngsten Tag finden wird.« Er seufzte, als läge eine große Last auf ihm. »Wie Sie bereits gesehen haben, werden die Arbeiter zunächst das schwere Granittaufbecken umsetzen. Wie sieht Ihr Vorgehen aus, nachdem wir das Grab geöffnet haben?«

Paige war erleichtert, den Angriff des Pfarrers so rasch entkräftet zu haben und begab sich mit der Beschreibung ihrer Arbeit nun wieder auf vertrautes Terrain. »Ich werde zunächst eine erste

Untersuchung vornehmen, um danach zu entscheiden, welche Fachleute ich hinzuziehen werde.« Sie hob beschwichtigend die Arme, als sie in den Augen des Pfarrers den Hinweis auf eine zeitliche Verzögerung bemerkte. »Keine Sorge, die in Frage kommenden Fachleute sind alle informiert, stehen Gewehr bei Fuß und werden sofort kommen, sobald ich sie telefonisch herbitte.«

Der Pfarrer entspannte sich und verschluckte seine Frage. Die Archäologin dachte kopfschüttelnd »Bei allem Respekt vor einem Toten, aber es handelte sich hier weiß Gott nicht um Thomas Beckett, sondern um einen letztlich unbedeutenden, lokalen Pfarrer, der in dieser Kirche seine ewige Ruhe gefunden hatte. Allein diese Tatsache war Beweis genug, dass sich in der Geschichte in Hythe nicht wirklich Bedeutsames ereignet hatte. Allerdings wäre sie ansonsten nicht mit diesem Fall beauftragt worden und ein zwanzigköpfiges Team würde bereits um das Grab versammelt sein.

»Bitte berücksichtigen Sie unsere Riten, Miss Richards. Ich kann nicht oft genug darauf hinweisen.«

»Nein, das können Sie in der Tat nicht«, dachte Paige sarkastisch.

»Wenn das Grab geöffnet ist, werde ich zunächst eine kurze Segnung vornehmen, bevor ...«

In diesem Moment ertönte ein dumpfer Schlag, der so stark war, dass sie spürte, wie der Boden erzitterte. Direkt darauffolgend erweiterte sich der Schlag zu einem grauenerregenden, hellen Krachen, das noch lauter tönte. Der Pfarrer schien wie erstarrt vor Schreck, doch Paige rief: »Die Arbeiter! Es

muss etwas passiert sein!«

Mit diesen Worten lief sie aus dem Büro in Richtung des Kirchenschiffs, wo bereits laute Rufe erklangen. Beinahe wäre sie über einige Totenschädel gestolpert, denn der die Kirche erschütternde Schlag hatte einige der sorgfältig aufgetürmten Schädel bewegt und auf den Fußboden befördert. Als sie das Kirchenschiff erreichte, sah sie zunächst nur den Staub in der Luft und als sie näherkam, entdeckte sie die beiden Arbeiter neben dem noch intakten Flaschenzug, an dem jedoch ein abgerissenes Seilende schwankte. Der Anblick erinnerte sie an einen Galgen, an dem der Gehenkte in letzter Sekunde entkommen konnte, indem das Seil riss.

Einer der Arbeiter lag noch auf dem Boden und wurde von seinem Kollegen angebrüllt, ob er in Ordnung sei. Doch der Angesprochene startete nur auf und in das Loch, das unübersehbar im Kirchenboden klaffte, weil das schwere Taufbecken offensichtlich das überanspruchte Seil zerrissen und heruntergefallen war.

»Ist jemand von Ihnen verletzt?«, rief Paige Richards, und der auf dem Boden liegende jüngere der beiden Arbeiter schien endlich aus seinem Schockzustand zu kommen. Er blickte sie mit weit aufgerissenen Augen an und schüttelte langsam den Kopf. Sein älterer Kollege atmete auf, hustete dann durch den allgegenwärtigen Staub in der Luft und schüttelte den Kopf, um zu signalisieren, dass ihm nichts passiert war. Die Archäologin richtete ihre Aufmerksamkeit auf das Loch im Boden und erkannte zunächst nur wenig. Doch allein die

Tatsache, dass das große Taufbecken nicht zu sehen war, ließ darauf schließen, dass es in einen Hohlraum unter dem Kirchenboden gefallen sein musste. Sie stutzte und blickte zum Altarerker, wo das Taufbecken ursprünglich gestanden hatte. Es durfte hier, etwa zehn Meter entfernt, überhaupt keinen Hohlraum geben und das Grab von Simon Bradwardine konnte nicht viel größer sein als ein Sarg oder Sarkophag.

Pfarrer Richard Barretts hatte mittlerweile auch den Weg zum Unfallort gefunden und seine hysterische Stimme unterbrach ihre Überlegungen. »Gütiger Herr, was ist geschehen? Mein Gott, was haben Sie getan?«, rief er mit hochrotem Kopf, so dass es Paige zusammen mit seiner tonsurähnlichen Frisur an ein Herdfeuer erinnerte.

Einer der Arbeiter begann sich zu rechtfertigen, während der andere verärgert antwortete, dass es ihm gutgehe, danke der Nachfrage. Paige trat näher an die unfreiwillig entstandene Öffnung heran und erkannte im Halbdunkel das Taufbecken. Und Mauerwerk. Ihr wurden die Beine weich und sie zitterte. Sollte es sich nicht nur um einen Hohlraum handeln, sondern um ein bisher unentdecktes Grab? Die Entdeckungslust der Forscherin schlug in ihr ein wie die Elektrizität eines Blitzes aus heiterem Himmel.

»Vorsicht, Miss!«, rief einer der Arbeiter. »Der Boden könnte instabil sein und zusammenbrechen!«

Sie drehte sich kurz um und nickte ihm zu, während sie den Pfarrer jammern hörte. »Meine Kirche! Meine wunderschöne Kirche! Was haben Sie nur getan? Wie erkläre ich das meinem

Bischof?«

Blitzschnell schossen die Gedanken in ihrem Kopf herum. Sie musste handeln. Jetzt! »Sorgen Sie dafür, dass die Einbruchsstelle abgesichert wird! Es handelt sich hier um eine bedeutende Entdeckung«, befahl sie den Arbeitern. Die Angesprochenen eilten davon, um ihre Anweisung in die Tat umzusetzen, froh, dass sie sich durch Arbeit von dem Schock erholen konnten.

Wutentbrannt schoss der Pfarrer auf sie zu. »Was glauben Sie eigentlich, wer Sie sind? Ich gebe hier die Anweisungen in meiner Kirche!«

Die Archäologin verschränkte demonstrativ die Arme vor der Brust und brachte den Pfarrer allein schon dadurch aus dem Konzept, dass sich ihr eindrucksvoller Busen auf diese Weise äußerst wirkungsvoll seinen Blicken präsentierte. Sie hätte nicht gedacht, dass sein Kopf sich noch mehr röten könnte. »Werter Herr Pfarrer. Was gedenken Sie denn zu tun?«, lächelte sie entwaffnend, sehr wohl ahnend, was der Pfarrer antworten würde.

»Was gedenken Sie denn zu tun?«, äffte der Pfarrer sie nach. »Wir müssen das Loch schnellstmöglich wieder schließen, ohne Aufsehen zu erregen, sodass alles wieder wie vorher aussieht.« Mit weinerlicher Stimme fing er wieder an zu jammern. »Wer soll das alles nur bezahlen? Wie soll ich denn jetzt Gottesdienste hier abhalten?«

Paige antwortete schlagfertig. »Erstens. Wenn man diese Öffnung im Kirchenboden fachmännisch absichert, dann ist das Abhalten von Gottesdiensten kein Problem. Zweitens. Haben Sie überhaupt daran

gedacht, dass sich an dieser Stelle kein solcher Hohlraum befinden dürfte und wir eventuell eine wichtige Entdeckung machen könnten? Drittens. Wenn, und ich sage nur wenn, wir etwas historisch Bedeutendes entdecken, dann wäre das sowohl touristisch wie auch wissenschaftlich eine Art Erdbeben, der Ihrer Kirche viel Geld einbringen wird. Haben Sie etwa ein Problem damit, dies ihrem Bischof zu erklären?« Sie lächelte überdeutlich. »Da die Kirche ja jegliche materiellen Güter verabscheut, wird er von dem Geldsegen sicherlich absolut entsetzt sein und Sie dafür tadeln«, fügte Paige nicht ohne Sarkasmus hinzu.

Pfarrer Barrett hatte bereits während Paiges Monolog den Mund für eine scharfe Erwiderung aufgerissen, verharrte nun angesichts ihrer Argumente für einen Moment in dieser Position und schloss dann ohne einen weiteren Kommentar den Mund. Man konnte direkt sehen, wie es in einem doch etwas langsam funktionierenden Gehirn arbeitete.

Paige grinste wild im Rausch des Entdeckeradrenalins, das sie verspürte. Sie ging auf den immer noch nachdenklichen und plötzlich sehr schweigsamen Pfarrer zu und legte ihm einen Arm auf die Schulter. »Hören Sie, mein lieber Pfarrer. Ich werde mich unten umsehen und Ihnen alles berichten. Und Sie haben mein Wort, dass ich dem Bischof erzählen werde, dass Sie es waren, der all dies hier entdeckt und die Untersuchung durchgeführt hat«, erklärte sie mit schmeichelnder Stimme.

Der Pfarrer schien bei diesen Worten völlig zu

vergessen, dass er soeben Körperkontakt mit einer attraktiven jungen Frau hatte und riss die Augen auf. »Das ... das würden Sie tun?«, hechelte er.

Paige nickte vertrauensvoll, bevor sie ihren Todesschuss setzte. »Wenn Sie mich als Ihre archäologische Beauftragte mit dieser Aufgabe betrauen«, fügte sie hinzu.

Wieder arbeitete es im Pfarrer und nicht ohne eine gewisse Gier im Blick nickte er schließlich. »Ja. Ja, das ist eine gute Idee. So machen wir es.«

Paige atmete auf. Der erste Schritt war getan. Sicherlich würde es ihr auch gelingen, die Kanzlerin der Universität zu überzeugen, dass sie diese Aufgabe übernehmen könne, die eigentlich einem renommierten Wissenschaftler zustehen würde. Doch dafür musste sie unbedingt als Erste in das Loch hinabsteigen, um die erste Untersuchung durchzuführen. Die Kanzlerin würde sicherlich nicht zufrieden sein, wenn sie auf die Frage, was sie in der Kirche entdeckt habe, antworten würde: »Da ist ein Loch im Kirchenboden«. Sie grinste wieder abenteuerlustig.

Paige Richards unterhielt sich noch eine Weile mit dem Pfarrer und gab ihm Empfehlungen, ja beinahe Instruktionen, wie er diesen überraschenden Vorfall beim Bischof "verkaufen" solle, während die Arbeiter bereits mit Holzgestellen und Planen das Loch vor allzu neugierigen Besuchern absperreten. Paige schickte dann im Grunde den Pfarrer in sein Büro, damit er den Bischof telefonisch kontaktieren konnte - eine Aufgabe, der sich Pfarrer Barrett gewachsen zeigte und mit Freuden durchführte, nachdem ihm Paige versichert

hatte, dass sie sogleich nach der ersten Begehung Bericht erstatten würde, was sich dort unten in seinem Kirchenboden befände.

Nachdem die Arbeiter ihr versichert hatten, dass nach einer ersten Prüfung der Boden stabil genug sei, dass sie zumindest einen Blick hinein werfen könne, halfen sie ihr, sich in das unregelmäßig geformte Loch hinabzulassen. Sie landete direkt in der schalenförmigen Ausbuchtung des Taufbeckens, das seine Ausrichtung beim Fall nicht verändert hatte. Knieend holte sie die starke Taschenlampe aus ihrem Cord-Blazer, die sie ohnehin für die geplante Untersuchung des Grabes eingesteckt hatte.

Der neonhelle Lichtstrahl durchbrach die Dunkelheit und enthüllte tanzende Staubpartikel, die sich mittlerweile jedoch größtenteils gelegt hatten, sowie einen schmalen Gang, der in Richtung des Altarerkers führte. Er schien abschüssig zu sein und noch weiter in die Tiefe zu führen. Paige Richards hatte nun das archäologische Jagdfieber gepackt. So etwas hatte sie natürlich noch nie gesehen, aber ebenfalls noch nicht in der Fachliteratur gelesen. Wenn es sich um ein unentdecktes Grab handelte, was angesichts oftmaliger Katastrophen und Neubauten durchaus vorkam, dann hätte ihre Entdeckung sich lediglich auf diesen unspektakulären Hohlraum beschränkt. Doch ein Gang, der noch tiefer führte?

Vorsichtig stieg sie von dem nun staubbedeckten Taufbecken, dessen Fuß deutliche Schäden beim Sturz erlitten hatte, herunter und leuchtete in die dem Gang entgegengesetzte Richtung. Der

Lichtstrahl traf bereits nach 2 Metern auf eine sorgfältig gebaute Mauer, die massiv zu sein schien und aus unregelmäßig geformten Ziegeln bestand. Paige roch den Staub in der Luft und ein Schauer lief ihr über den Rücken, als ihr bewusst wurde, dass sie der erste Mensch war, der diese Gruft betrat. Wie in einem Zeitrafferfilm stellte sie sich vor, wie mittelalterliche Priester und Arbeiter hier diesen Gang angelegt hatten, bevor er aus noch unerfindlichen Gründen abgeschlossen wurde und still und leise im Zeitendämmer wartete. Bis sie gekommen war.

Sie schrak zusammen, als einer der Arbeiter von oben herabrief: »Alles in Ordnung, Miss?«.

»Ja, alles bestens hier. Ich habe einen Gang entdeckt und werde diesen erkunden. Wenn ich in dreißig Minuten nicht zurückkomme, können Sie mir folgen«, verkündete sie.

»Aye, wie Sie meinen«, tönte es von oben.

Paige Richards leuchtete in den schmalen Gang, der in einer leichten Senkung nach unten führte und schritt voran. Sand knirschte unter ihren Schuhen, als sie sich vorsichtig hinab wagte. Das Geräusch klang, als zertrete sie kleine Totenschädel und erinnerte sie an das Gebeinhaus mit der Wand aus Totenschädeln beim Büro des Pfarrers. Ob sie am Ende des Ganges weitere Opfer aus der Pestzeit des 14. Jahrhunderts fand? Das wäre ideal, denn sowohl die Touristen lechzten nach solchen Funden wie auch die Wissenschaft, wenn auch aus völlig unterschiedlichen Motiven. Erstaunlich lang war der äußerst enge Gang, bei dem sie sich ihren kostbaren Cord-Blazer ramponierte, doch dies war Paige

momentan völlig gleichgültig. Schließlich endete der Gang und mündete in einen recht großen Raum, was bereits erstaunlich genug war. Doch was sich in diesem Raum befand, raubte der jungen Archäologin schlicht den Atem.

In dem Gewölbe tanzte ihr Lampenstrahl über Säulen, die das Gewölbe stützten. Gotische Zierbögen an den Wänden ließen vermuten, dass einst dieser Raum für hohe Würdenträger entworfen worden war. Paige schwenkte die Taschenlampe weiter, und dann erblickte sie auf dem gekachelten Boden zunächst einen Sarg, dann einen zweiten und schließlich noch drei weitere. Völlig unregelmäßig lagen sie zwischen den Säulen, als hätte sie eine riesige Hand wie Spielwürfel dorthin geworfen. Ihren ersten Gedanken, dass sie recht gehabt hatte und sich hier Pestopfer befinden mochten, korrigierte sie bereits nach einer einzelnen Sekunde. Denn die mit Spinnweben überzogenen Säрге stammten offensichtlich nicht aus dem Mittelalter, sondern mussten deutlich jüngeren Datums sein. Sie erkannte auf den ersten Blick anhand der Form und Verzierung, dass die kastenförmigen Totentruhen aus Bronze oder Zinn bestanden und in die Zeit des Barock zu datieren waren.

Neugierig schritt sie in den Raum auf den nächstliegenden Sarg zu, hielt den Atem an und schreckte intuitiv zurück, als sie einen Blick hineinwarf. Zischend stieß sie die angehaltene Luft aus. Etwas verschloss den Sarkophag. Es wirkte entfernt wie eine Membran, ein grauer Gaze-Schleier, der lückenlos die gesamte Öffnung der Totentruhe ausfüllte. Paige wurde jäh und auf

äußerst unangenehme Weise an das Dimensionstor erinnert, das sie in die pervertierte Welt der Inkarnaten geführt hatte. Die Archäologin atmete schwer und war auf diesen Schock kaum vorbereitet. Sie wollte doch nur ein normales Leben führen! Paige stöhnte gequält auf. Es hätte alles so wunderbar sein können. Sie entdeckte diese Gruft, hätte sich über einige unspektakuläre Leichenfunde mittelalterlicher Pesttoter gefreut und stattdessen ... dies!

Vorsichtig überwand sie sich und betrachtete den Schleier etwas näher, wagte jedoch nach wie vor nicht, ihn auch nur ansatzweise zu berühren. Der Gaze-Schleier wies Schattierungen von Grau auf, wie dickflüssiger Nebel, doch ab und zu schien er regenbogenfarbig zu irisieren wie die Farben auf einer Seifenblase. Paige hatte zunächst angenommen, er sei vollkommen undurchsichtig, doch je länger sie versuchte, durch den Schleier hindurchzublicken, desto sicherer war sie sich, menschliche Umrisse zu erkennen. Vielleicht bildete sie sich das auch lediglich ein, denn sie wusste, dass das Gehirn einem oft einen Streich spielte und Dinge in Mustern suchte, wo überhaupt keine vorhanden waren. Andererseits erschien es logisch, dass aus irgendeinem Grund irgendjemand irgendwie eine Person in diesen Sarg eingeschlossen hatte. Sie untersuchte die anderen vier Sarkophage mit dem gleichen Ergebnis. Überall war der Sarg mit diesem seltsamen Schleier verschlossen.

Missmutig leuchtete sie die bislang im Dunkel verborgenen Bereiche des Raumes aus, in dem sie

sich befand. Als der Lampenstrahl die Rückwand erreichte, stoppte sie abrupt die Bewegung ihrer Hand. Ihr erstaunter Blick strich über eine Struktur, welche sich beinahe über die gesamte Wand erstreckte. Sie schritt näher, um Details zu erkennen und als sie es sah, machte sich erneut dieses allzu bekannte, mulmige Gefühl in ihrem Magen breit. Ein Bogen aus dunklem Stein, schwarz wie Basalt, schien in die Wand gearbeitet worden zu sein. Auf den ersten Blick sah es aus, als stecke der Steinbogen zur Hälfte noch in der Wand. War dies schon wieder ein Tor wie jenes, durch das sie in die Alptraumdimension der Inkarnaten gezogen worden war? Paige Richards schüttelte in einem spontanen Anfall von Trotz den Kopf. Möglicherweise war sie im Unterbewusstsein immer noch so sehr von diesem Erlebnis verängstigt, dass sie sämtliche überraschenden Ereignisse dahingehend interpretierte und die Wahrheit verzerrte.

Doch als sie direkt vor dem Steinbogen stand und Details erkannte, war sie sich nicht mehr sicher. Der Steinbogen bestand nicht einfach aus glattem, Basalt ähnlichem Stein, sondern aus Figuren, die in einer wunderschönen Sorgfalt und Detailverliebtheit aneinandergereiht worden waren. Im Prinzip erinnerte es sie an Figuren, die man in mittelalterlichen Kirchen an Kapitellen oder auch an der Außenseite von Kirchen fand. Monster, Dämonen, Fratzen erkannte sie, miteinander verschlungen in einem wilden Reigen. Links unten am Beginn des seltsamen Bogens erkannte sie Teufel mit Hörnern und kleinen Flügeln. Diese Darstellung erinnerte sie spontan an Bilder von

Hieronymus Bosch, der im 15. Jahrhundert die Versuchung des Antonius eindrucksvoll gemalt und mit solcherlei Teufeln versehen hatte. Ihr Blick wanderte weiter über zahlreiche Menschen, die unbekleidet anmuteten und deren Gesichter entsetzlich waren. Sie schrien, doch ihre Gesichtszüge sahen seltsam aufgedunsen aus und sie wirkten apathisch und teilnahmslos. Miteinander verbunden schwebten sie geradezu in einem Halbbogen in Richtung des Steinbogen-Scheitelpunktes, wo eine Gestalt auf einem Thron saß. Auch dieser Anblick war nicht gerade erheiternd. Die thronende Gestalt war genau in der Mitte des Körpers geteilt. Die linke Hälfte war skelettiert. Eine leere Augenhöhle glotzte den Betrachter an und ein knöchernes Grinsen endete exakt an der Mitte des Mundes. Denn die rechte Seite war in Fleisch gekleidet wie ein Mensch. Doch die Miene war aristokratisch, der Augenausdruck gnadenlos. Wie ein Zepter hielt diese Figur in der linken Hand einen Apfel, in der rechten Hand jedoch eine altertümliche Sanduhr. Rechts von der Figur stürzten im Halbrund menschliche, schreiende Figuren und Monster hinab bis zum Ende des Steinbogens.

Paige Richards war keine Kunsthistorikerin, die in der Lage war, die in diesen Figuren implizierten Metaphern und den historischen Hintergrund spontan zu entschlüsseln, doch ihr Gefühl sagte ihr, dass von diesem Konglomerat aus Monstern, Figuren und Objekten eine Warnung ausging. Seufzend fragte sie sich verunsichert, ob dieses Gefühl doch wieder nur von ihrer irrationalen Angst

gespeist wurde.

Aus der Ferne hörte sie, wie jemand ihren Namen rief. War die vereinbarte halbe Stunde bereits um? Mit lauter Stimme rief sie zurück, dass alles in Ordnung sei und sie gleich zurückkomme. Sie erschrak vor dem Hall ihrer lauten Stimme und lauschte angstvoll in die überwiegende Dunkelheit, nachdem das letzte Echo verklungen war.

Was sollte sie nur tun? Sie konnte diesen Fund weder jemandem erklären und wenn sie es täte, wäre sie die Aufgabe, mehr darüber herauszufinden und sich einen Namen als Wissenschaftlerin zu machen, bereits wieder los. Bei diesem Gedanken erwachte wieder ihr Ehrgeiz. Sie hatte nicht so lange dafür gearbeitet und sich in Gefahr begeben, um nun klein beizugeben. Ein offensichtlicher Gedanke formte sich in ihrem Kopf und eine Lösung für ihre Probleme, die einen Namen hatte. Wenn diese seltsamen Särgе und dieser Steinbogen entschlüsselt werden konnten, dann von jemandem, der ähnliche Erfahrungen wie sie gemacht hatte. Und den sie sehr attraktiv fand. Sie lächelte. Nun hatte sie sogar einen guten Grund, doch noch nach ihm zu suchen und vielleicht wiederzusehen. Sie hoffte sehr, dass er noch lebte und ihre Rettung nicht mit dem Leben bezahlt hatte. Sein Name war Kian Harding.

Lesen Sie in Kürze weiter – der Roman wird im Mai oder Juni 2015 im Kindle-Shop veröffentlicht.

Erfahren Sie, welches unglaubliche Geheimnis sich hinter den Särgen und auch dem schwarzen Portal

verbirgt und was eine verstörende Psychiatrie im 18. Jahrhundert damit zu tun hat.

EMPFEHLUNGEN

Michael J. Hallowfield studierte Geschichte und Philosophie und lebt heute mit seiner Frau und seiner Tochter in Hessen.

Autorensite Facebook

<http://www.facebook.com/hallowfieldmj>

Aktuelle Infos und Hintergrund zur Romanreihe „Milites Dei – Soldaten Gottes“

<http://www.facebook.com/pages/Michael-J-Hallowfield-Für-das-Blut-eines-Erzvampirs/262461857169938>

„Für das Blut eines Erzvampirs“ als E-Book

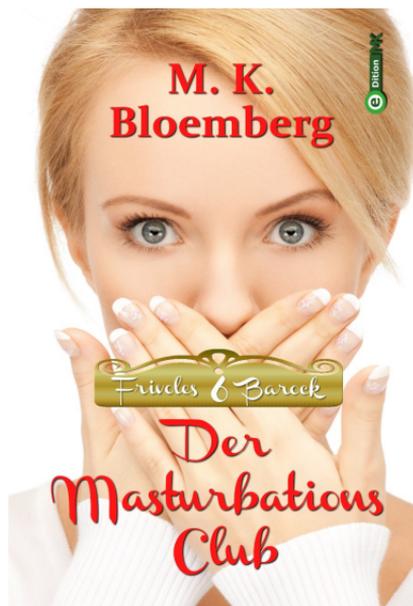
<http://www.amazon.de/Für-Blut-eines-Erzvampirs-ebook/dp/B007KQFAIY>

„Rabea“ als E-Book

in Kürze

Weitere Bände in Vorbereitung

M. K. Bloemberg
„Der Masturbationsclub“
Band 6 aus der Reihe „Frigoles Barock“



Kindleshop

<http://www.amazon.de/Der-Masturbationsclub-Band-Frigoles-Barock-ebook/dp/B00SGL2G7U>

Facebook

<http://www.facebook.com/pages/Frigoles-Barock/538082952869633>

Buchtrailer: <http://youtu.be/LkCVYMaJxZ8>

Michael J. Hallowfield

High Fantasy-Epos

Eine Legende erwacht

Band 1 der Saga vom letzten Kriegsbarden



Kindleshop

<http://www.amazon.de/Eine-Legende-erwacht-letzten-Kriegsbarden-ebook/dp/B00JKYWJGA>

Facebook

<http://www.facebook.com/pages/Michael-J-Hallowfield-Die-Saga-vom-letzten-Kriegsbarden/155674031291648>

GRATIS LESEPROBE AUF WWW.EDITIONMK-VERLAG.DE